

Christus und die heutige Lage

Autor(en): **Lejeune, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christus und die heutige Lage¹⁾

Die heutige Lage fordert in besonderer Weise, dass wir uns über ihr Wesen und ihren Sinn Rechenschaft zu geben versuchen. Wir spüren es, dass sie auf bedeutungsvolle Entscheidungen hindrängt, und dass von der Art dieser Entscheidungen alles abhängt. Vor allem bewegt und beunruhigt uns der unverkennbare E n d c h a r a k t e r unserer Zeit: alles Geschehen unserer Tage — der Zusammenbruch, all die verzweifelte Not, die ganze menschliche Ratlosigkeit — erweckt in uns den Eindruck, dass wir an einem E n d e stehen, dass die bestehende Welt ihrer Auflösung entgegengeht. Weil die sog. «ernsten Bibelforscher» eben diese Wahrheit vom Ende erfasst haben und mit einer gewissen Eindringlichkeit zu verkünden wissen, drum wohnt ihrer Bewegung bei aller Torheit und Willkürlichkeit, bei aller schriftgelehrten Spielerei und eschatologischen Phantastik doch ein unbestreitbares Recht inne. Nicht etwa bloss dem markt-schreierischen Lärm ihrer Propaganda und der selbstbewussten Keckheit ihrer biblischen Auslegungskünste ist ihr Einfluss auf grosse Teile unserer Bevölkerung zuzuschreiben, so sehr natürlich unser Geschlecht für solche Dinge empfänglich ist, sondern in erster Linie wohl diesem Wahrheitsgehalt ihrer Verkündigung. Denn diese das Wesen unserer Zeit erfassende Endverkündigung muss auf alle, die etwas gespürt haben vom Endcharakter der heutigen Lage, einen ungleich tieferen Eindruck machen als irgend eine erbauliche Kirchenbotschaft, die mit aller Erbaulichkeit doch nur auf eine Rechtfertigung und Verklärung der bestehenden Welt hinausläuft, oder als irgend eine sehr kluge und aufgeklärte Theologie, die mit ihrem christlich verbrämten Kulturevangelium sich wohnlich in unserer Welt einrichten möchte und optimistisch von weiterer kultureller Entwicklung träumt. In dieser Endzeit lässt sich der Mensch eben weder durch fromme Erbaulichkeiten noch durch verständige Flachheiten über den Ernst der Lage hinwegtäuschen, sondern er verlangt vor allem, die Wahrheit über sich und die Welt zu hören, und diese spürt er hinter der Botschaft dieser seltsamen Schriftgelehrten, die die Welt ins Licht des nahenden Endgerichtes stellen.

¹⁾ Im Folgenden seien einige Gedanken aus meinem einleitenden Referat am Zürcher Ferienkurs wiedergegeben.

Diesen Endcharakter unserer Zeit hat uns vor allem einmal der Weltkrieg enthüllt, der ja tatsächlich die furchtbarsten Bilder der Apokalypse unter uns Wirklichkeit werden liess und mit seinem Zerstörungswerk so vielem, das selbstsicher dahinlebte, bereits ein Ende bereitete, ja das Leben eines ganzen Erdteils in Frage stellte. Dabei hat aber dieser Krieg nicht etwa wie ein plötzliches Verhängnis unvermittelt in unser Leben und seine Entwicklungen hineingegriffen, vielmehr waren es gerade dieses Leben und diese Entwicklungen, die folgerichtig zu ihm hintrieben und in ihm ihre Auswirkung fanden. Indem wir auf unserem Wege vorwärts und immer vorwärts schritten, kamen wir an dieses Ende, — wie ja auch der verlorene Sohn vom ersten Schritte an auf seinem Wege dem kommenden Elend entgegen ging. Gerade in der mächtigsten Steigerung, in der Entfaltung bis zu den letzten Konsequenzen erlebte unser Wesen den Zusammenbruch, weshalb ja auch der Weltkrieg erst von Unzähligen mit Jubel begrüsst, gefeiert und heilig gesprochen werden konnte und noch jetzt von vielen nicht als Endgericht über diese unsere Entwicklung verstanden worden ist.

Aber auch im wirtschaftlichen Leben spüren wir den Endcharakter der heutigen Lage. Vielen, die im Weltkrieg noch nichts von einem Ende sehen wollten, hat die wirtschaftliche Weltkrise den Gedanken an dasselbe bis zu Greifbarkeit nahe gerückt. Aber auch die Weltkrise ist mit allen ihren sozialen und politischen Begleiterscheinungen aus unserem Leben hervorgewachsen und bedeutet das natürliche Ende des von uns eingeschlagenen Weges. Der Endcharakter haftet dem Wirtschaftsleben aber nicht etwa bloss dort an, wo es gelähmt am Boden liegt, fast noch deutlicher spüren wir ihn vielmehr dort, wo sich der Profitgeist, diese treibende Kraft im modernen Wirtschaftsleben, rastlos, hemmungslos und erfolgreich entfalten kann: nicht nur die Arbeitslosigkeit, die wie eine tödliche Erstarrung über unsern grossen und kleinen Industriezentren liegt, weist auf das Ende hin, sondern das muntere Schiebertum, die wilde Spekulationswut, die schamlose Ausnützung der fremden Not zum eigenen Gewinn, die Sucht nach arbeitslosen Gewinnen, die immer weitere Kreise erfassen, enthüllen uns diesen Sinn der heutigen Lage noch viel deutlicher. Auch hier folgte also das Ende gerade der grössten Entfaltung oder wurde gerade durch dieselbe offenbar.

Dass überhaupt unsere ganze Kultur dem Ende entgeneilt, drängt sich unserem Geschlecht immer mehr auf. Gerade weil Spengler mit seinem «Untergang des Abendlandes» einfach das als feste Gewissheit ausgesprochen hat, was Unzählige als Ahnung in sich tragen, greifen die Menschen so begierig nach seinem Buche. Denn so trostlos seine Botschaft ist, — sie scheint doch die Wahrheit über uns zu sagen und um diese ist es dem am meisten zu tun, der von der Unruhe und Unsicherheit unserer Zeit erfasst wurde. Und tatsächlich weist unsere Kultur allenthalben Züge des nahenden Endes auf: Die Presse schwingt sich immer mehr zur Beherrscherin des geistigen Lebens auf und bringt dasselbe in seinem erschreckenden Tiefstand tagtäglich zum Ausdruck. Der Genuss ist in allen Schichten der Bevölkerung zum eigentlichen Lebenszweck geworden, und alles Verlangen und Begehren der Menschen geht immer mehr darauf aus, in stets neuen, noch raffinierteren Genüssen eine Befriedigung dieser verzehrenden Sucht zu finden. Wie am Ende der antiken Welt schwemmt der überbordende Strom der Sinnlichkeit alle Sitte und Sittlichkeit hinweg, läst das Laster bald zum bezeichnendsten Merkmal unserer Kultur werden und unterhöhlt mit seinen Krankheiten auch die körperliche Gesundheit der Völker. Auch die Wissenschaft, die doch zur eigentlichen Trägerin der modernen Kultur berufen schien, steht am Ende und wird in ihrer Selbstgewissheit immer mehr erschüttert. Die Technik mag Triumphe über Triumphe feiern, — alle ihre Errungenschaften werden von dem Geist, der unsere Welt beherrscht, doch nur wieder in den Dienst der Zerstörung gestellt und immer mehr erwacht das Bewusstsein, dass keine Technik unserem Leben wahre Befriedigung bringen kann. Die Religion, deren Wesen und Zweck in unserem Zeitalter immer mehr die Weihe der bestehenden Welt geworden ist, ist gerade dadurch in den Untergang dieser Welt hineingerissen worden.¹⁾ Dass aber

¹⁾ Wenn die «ernsten Bibelforscher» ihr Verdammungsurteil namentlich auch gegen die Kirche und das offizielle Christentum richten und ihnen den Untergang ankündigen, weil diese den «unheiligen Bund mit Satans irdischen Vertretern, nämlich den finanziellen Machthabern und den führenden Politikern der Erde» schlossen, so dürfen wir uns durch die abstoßende Selbstgerechtigkeit und den pharisäischen Richtgeist dieser Leute doch nicht über die ernste Wahrheit dieses Vorwurfes und der damit begründeten Prophezeiung hinwegtäuschen lassen.

auch der Sozialismus, der doch rettend in die ganze verhängnisvolle Entwicklung hineingreifen wollte, auch seinerseits diesen Endcharakter aufweist, vervollständigt dieses Bild. Auch er erwies sich in seiner offiziellen Vertretung als ein Stück der alten Welt, deren Ende wir jetzt erleben, und drum musste er auch in der entscheidenden Stunde versagen und zwar am meisten bezeichnenderweise gerade dort, wo er zur Herrschaft und Macht gekommen war.

Das ist das Wesen der heutigen Lage. Es rechtfertigt den Pessimismus durchaus, der immer weitere Kreise erfasst und in der Spenglerschen Geschichtsphilosophie einen bezeichnenden Ausdruck gefunden hat. An diesem Endcharakter vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, dass die alte Welt in unsern Tagen vielfach eine Neubelebung und Stärkung gefunden hat. Wenn trotz des furchtbaren Gerichtes, das im Weltkrieg über unsere «Realpolitik» mit ihrem Imperialismus und Militarismus ergangen ist, dieselbe heute noch die Welt zu leiten beansprucht und gerade jetzt aufs neue die Geschicke ganzer Völker bestimmt, so wird durch diese Verblendung der Endcharakter unserer Zeit nur unterstrichen, wie auch das neue Erstarren des Kapitalismus und die ganze damit zusammenhängende Reaktion den furchtbaren Ernst unserer Lage nur verschärfen. Ist es nicht bedeutsam, dass Jesus gerade durch die Bewunderung, die seine Jünger dem stattlichen Tempelbau entgegenbrachten, veranlasst wurde, dieser Verkörperung der alten Welt, wie überhaupt all den stolzen Weltgebilden das Ende anzukündigen? Wenn wir auch jetzt etwa angesichts der imponierenden Bauten, die der moderne Mensch in seinem Staat, seiner kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, seiner Wissenschaft und Technik, oder auch seiner offiziellen Religion errichtet hat, mit den Jüngern ausrufen möchte: «Meister, siehe, welche Steine und welcher Bau ist das!» so lautet des Meisters Antwort heute noch: «Siehst du wohl allen diesen grossen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde!» Und wenn wir auf das geschäftige Treiben, die muntere Sorglosigkeit, den fieberhaften Taumel unseres Geschlechtes sehen, so mahnen uns seine Worte daran, dass auch diese Erscheinung mit zu den Zeichen des nahenden Endes gehört: «Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: sie assen, sie tranken, sie freiten, sie liessen

sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um.»

Und doch stehen wir nicht hoffnungslos in dieser Endzeit da. Denn für uns existiert eben nicht nur diese unsere trostlose Lage, wir glauben nicht nur an diese alte, unter das Endgericht gestellte Welt, sondern über dieser Welt steht für uns Christus da und seine Wahrheit gibt dieser Endzeit einen besonderen Sinn. Ja, Christus ist uns gerade in dieser Endzeit wieder besonders lebendig geworden, denn: liegt in diesem Weltende, das sich unter uns vorbereitet, nicht eine Erfüllung seiner Verheissung, eine Vollstreckung seines Urteils? Christus selber hat doch unserer Welt das Ende angekündigt; sein Erscheinen auf Erden bedeutete bereits den Anfang dieses Endes und all sein Wirken und Lehren zielte auf dieses Ende hin. Jenes Pauluswort: «Ist einer in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden» darf auch auf die Welt Anwendung finden: wo Christus offenbar wird, da wird der Endcharakter der Welt erkannt, wo Christus zur Herrschaft kommt, da sinkt das Alte in Vergangenheit. Drum kann es uns nicht beirren, dass die Welt uns heute ihren Endcharakter enthüllt und dass ihr Gericht deutlich wird, — denn sollte darin nicht gerade jene Wahrheit wirken, die durch Christus in die Welt gekommen ist? Ja, das eben bringt einen verheissungsvollen Sinn in die scheinbar so trostlose, verzweifelte Lage, dass wir darin ein Wirken der Wahrheit Christi erkennen dürfen. Weil Gott die Schöpfung auf sein Reich hin geschaffen hat, muss alles zusammenbrechen, was gegen dieses Reich auf Erden herrschen will. An ihrem Gegensatz zur Christus-Wahrheit, die Gott an den Anfang und das Ende der Welt gestellt hat, brechen die Reiche, die der Mensch ohne Gott errichtet hat, zusammen. Denn Christus ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein geworden ist, — an ihm bewahrheitet es sich immer wieder, dass zerschellen wird, wer auf ihn fällt.

Um diesen Sinn des heutigen Zusammenbruchs zu verstehen, müssen wir freilich erst darüber klar geworden sein, dass unser bisheriges Leben, unsere ganze gefeierte Kulturentwicklung, auf die unser Geschlecht so kühne Hoffnungen setzte, den Versuch des Menschen darstellte, sich auf Erden ohne Christus einzurichten, und eine Welt

zu gestalten, die die Wahrheit des Reiches Gottes leugnet. Wir müssen erkennen, wie all unser «Fortschritt» eben ein Fort-Schreiten von Gott und seiner in Christus offenbar gewordenen Wahrheit bedeutete und nur das Ziel verfolgte, ein eigenes, von Gottes Willen losgelöstes Menschenreich zu errichten. Und wahrlich, jetzt, wo ein furchtbares Erwachen den ganzen Kulturtraum erbarmungslos zerstörte, jetzt können wir auch erkennen, wie dieser Weg uns notwendig zu diesem Ende und in all unsere Unseligkeit führen musste. Was wir erst für den Weg zu Glück, Freiheit und wahren Menschentum hielten, das enthüllt sich uns nun als der Irrweg, der in lauter Unheil, Gebundenheit und Unmenschlichkeit enden musste. So stürmte ja auch der verlorene Sohn voller Selbstgewissheit und Freiheitsdurst aus dem Vaterhause fort, vergass in seinem Genussleben dasselbe völlig, bis er schliesslich bei den Säuen zur Erkenntnis kam, dass dieser selbstgewählte Weg mit jedem Schritt der Entfernung vom Vaterhause ein Irrweg war. Erst an diesem Ende seines Weges, als sich sein Eigenleben so weit entfaltet hatte, dass der Zusammenbruch offen zutage trat, tauchte in ihm wieder der Gedanke ans Vaterhaus auf; erst da erkannte er, dass er auch mitten im Freudentaumel ein elender Mensch war und musste sich sagen, dass der letzte Tagelöhner bei seinem Vater es besser habe als er in seinem Leben der Freiheit und Selbstherrlichkeit. So ist ihm gerade im Zusammenbruch seines Eigenlebens dessen Sinn und Wesen deutlich geworden und das Ende der eigenen Herrlichkeit öffnete ihm die Augen für das, was ihm das verschmähte Vaterhaus sein konnte! So liegt im Scheitern der menschlichen Unternehmungen schon ein Hinweis auf Gott und sein Reich. Drum eben liegt auch in unserer verzweifelten Lage, wo das Ende der Menschenwelt allenthalben offenbar geworden ist, mehr Verheissung als in jener Zeit des Fortschritts, da man gar selbstbewusst, entwicklungsgläubig und kulturselig irgend einem menschlich-irdischen Himmel entgegenschreiten wähnte. Gerade aus unserer Endzeit heraus ertönt aufs neue der Ruf Christi: «Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen, — tut Busse und glaubet an das Evangelium.» Auf diesen Ruf aber heisst die wahre Antwort: «Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse; mache mich zu einem deiner Tagelöhner.»

So kann uns die heutige Lage dadurch, dass sie uns den Endcharakter der Welt enthüllt, gerade zu der Wahrheit hinführen, die mit Christus in die Welt gekommen ist. Wir erkennen aufs neue, dass diese alte Welt mit ihren Ordnungen durch Christus gerichtet ist und mit dieser Erkenntnis vollzieht sich dieses Gericht auch in unserem Gewissen. Diese erwachende Erkenntnis, die ein Lebendigwerden Christi in den Menschen bedeutet, ist noch wichtiger und entscheidender als die äussere Vollstreckung dieses Urteils, denn was vor dem Gewissen des Menschen nicht mehr bestehen kann, das ist in seiner Herrschaft aufs tiefste erschüttert und wird früher oder später fallen. Christus löst uns jetzt los von den Mächten dieser Welt und enthüllt uns diese, die wir ja lange Zeit für Teile der göttlichen Weltordnung hielten, als Feinde seines Reiches. Mögen da immerhin die Reiche dieser Welt sich noch gar stolz gebärden: gleich jenen ersten Christen, denen Christus die Augen geöffnet hatte für den Endcharakter der — zumal im Römerreich verkörperten — alten Welt, halten wir diesen Reichen die uns neu geschenkte Gewissheit entgegen: «Das Reich dieser Welt ist unserem Herrn geworden und seinem Christus, und er wird herrschen in alle Ewigkeit.»

In dieser neuen Stellung zur Welt und ihren Mächten, bei der auch unser Glaube und Gewissen ihr das Ende ankündigen muss, das sich jetzt immer deutlicher an ihr vollzieht, macht sich bereits jene Welt Christi geltend, die in unsere Welt vordringen will. Das Reich Gottes, das den Menschen in all den letzten Zeiten, da sie nur ihre Welt sahen und nur an diese glaubten, fremd und unwirklich geworden war, tritt wieder als eine Realität vor uns hin. Nur darum können wir unserer Welt mit einem Nein entgentreten und in ihrem Zusammenbruch voll Hoffnung vorwärts schauen, weil uns das Reich Gottes aufs neue lebendig und real geworden ist und für uns drum dort, wo unsere Welt aufhört, nicht einfach das Chaos beginnt, sondern vielmehr Raum geschaffen wird für neue Entfaltungen dieses Reiches. Die bestehende Ordnung in Staat und Gesellschaft können wir nur deshalb bekämpfen und verneinen, weil das neue Reich der Liebe und des Friedens, der Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, das uns in Christus gegeben ist, uns zur wahren, einzigen, gottgewollten Ordnung geworden ist. Wir spüren es ja auch in unsern Tagen, wie

diese neue Welt im Zusammenbruch der alten erst recht lebendig geworden ist und immer mehr Fuss zu fassen sucht unter uns. Mitten im nationalistischen Taumel unserer Zeit, da dem Cäsar willig und begeistert jedes Opfer dargebracht wird, treten immer mehr Menschen auf, die diesem irdischen Machthaber den Dienst verweigern und nur zu der Fahne Christi schwören; an die Stelle des Militär- und Kriegsdienstes will ein «Zivildienst», ein friedlicher Dienst an der Volksgemeinschaft treten und an die Stelle der alten Kriegsorganisationen ein «Völkerbund» — wobei wir freilich mehr auf den Sinn dieser Vertretung der neuen Welt schauen als auf ihre jetzige Erscheinungsform. Mitten in unserer vom Mammon beherrschten Welt wird in der Genossenschaft eine Form wirtschaftlichen und sozialen Lebens erstrebt, in der der Brüdergedanke einen Ausdruck findet, und suchen Siedelungen der neu erschlossenen Wahrheit eine Stätte unter den Menschen zu bereiten. Ein neuer Glaube an eine höhere Welt und ihre Kräfte erwacht, und wenn in unserer Zeit die kirchlichen Formen des Christentums tief erschüttert sind, so ist es wiederum gerade die Wahrheit des Gottesreiches, der die menschliche Religion weichen muss. Gewiss, das meiste von dem, was in dieser wirren Endzeit als Vorbote jener andern Welt auftritt, wird einst vor der strahlenden Klarheit des Kommenden verblassen, — aber es sind doch bedeutsame Anzeichen dafür, dass der Mensch aus seiner selbstgewählten Fremde umkehren und das Vaterhaus wieder aufsuchen möchte, und alles das hilft jetzt mit, auf den hinzuweisen und vorzubereiten, der der Wahrheit, die aus unserer Endzeit emporringt, zu siegreichem Durchbruch verhelfen wird.

Alles, der Zusammenbruch des Alten wie die ersten Regungen des Neuen, drängt auf das eine hin, das allein unsere Rettung sein kann: dass Er, der die Antwort auf all unser Fragen und Suchen, die Hilfe für unsere Armut, die Kraft für unsere Ohnmacht ist, — dass Er aufs neue unter uns lebendig werde und seine Auferstehungskraft in unserem ganzen Leben offenbare. Die Enthüllung aller menschlichen Selbstherrlichkeit in ihrer Armseligkeit, aller menschlichen Weisheit in ihrer Torheit, aller menschlichen Kraft in ihrer Ohnmacht wird zum eindringlichen Hinweis auf die absolute Dringlichkeit und einzige Notwendigkeit jener andern Weisheit und Kraft, die in Christus auf Erden erschienen ist. Unsere Zeit mahnt nicht etwa

bloss: verbessert eure Wege, verlasset eure Bahnen und probiert es mit irgendwelchen anderen. Nein, der Christus, der hinter unserem Zusammenbruch steht und uns in diese Endzeit stellte, ruft: Das Gottesreich ist nahe herbeigekommen und in seinem Durchbruch kann allein die Erfüllung der Zeiten liegen. Tut Busse und glaubet an das Evangelium, — kehret um aus eurer Eigenwelt und wendet euch dem Vaterhause zu, das euch noch immer offen steht! Christus muss für uns wieder das werden, was er in den Zeiten wirklicher Weltüberwindung gewesen ist: der Weg, die Wahrheit und das Leben. Solange wir nicht diesen Weg gehen, nicht auf den Boden dieser Wahrheit kommen und nicht im Lichte dieses Lebens stehen, — solange nicht das in uns lebendig geworden ist, was Jesus ist und was ihn zum Herrn und Christus machte, gibt es keine Ueberwindung unserer Welt und all ihrer Not, denn ausserhalb des Lebens Gottes, ausserhalb der Welt des Vaters kann nur Elend, Not und Unseligkeit herrschen. Wie für den verlorenen Sohn gibts auch für uns nur einen Weg der Rettung: ob wir noch munter unsere eigenen Wege gehen, ob wir mitten drin stecken im armseligen Glanz unserer Selbstherrlichkeit, oder ob wir bereits das Elend dieser Herrlichkeit zu spüren bekamen und verzweifelt am Ende dieses Weges stehen — es muss zu der Erkenntnis und dem Entschlusse kommen: «Ich will umkehren und zu meinem Vater gehen!»

So fordert die heutige Lage von uns einen Auszug aus unserer Welt, ihrem Glanz und ihrem Elend. Wir müssen es erkennen und erleben, dass nicht unsere Welt, sondern die Welt des himmlischen Vaters unsere Heimat ist. Jenes selbtherrliche Denken, das nur unsere eigene Welt mit ihren Gegebenheiten und Kräften gelten lässt, jenen Eigenwillen, der auf ein von Gottes Willen losgelöstes Menschenreich ausgeht, müssen wir preisgeben und gerade das wieder aufsuchen, was wir einst verächtlich verliessen, Jene Christus-Wahrheit, mit der wir allein jene neue kommende Welt erfassen können, müssen wir uns neu schenken lassen. Der Wille des Vaters muss uns wieder zum entscheidenden Worte werden und Christus zu dem Herrn, der uns in unsere Arbeit hineinstellt. Seine Wahrheit muss unser Leben gestalten, nicht das, was unsere Welt von uns verlangt. Die Zeit ist gekommen, wo wir bei vielem, das in der Welt Geltung

hat, einfach nicht mehr mitmachen dürfen, sondern uns durch Christus befreien lassen müssen von den Fesseln der alten Welt. Der Wille, lieber in der Arbeit des Vaters der letzte Tagelöhner zu sein, als in unserer Welt ein Leben der Ehre, Macht, des Reichtums und des Genusses zu führen, muss unser Leben bestimmen. «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!» — das muss die grosse Lebensparole werden. Dann kann Christus wieder lebendig werden unter uns und uns aus unserem ganzen Todeswesen herausführen zu wahrem Leben, — dann kann er unter uns hervortreten mit seinem Reich, seiner Kraft und seiner Herrlichkeit.

R. Lejeune

Geldentwertung und Volksmoral¹⁾

(Aus Deutschland.)

Dass die mitteleuropäische Geldentwertung der Nachkriegszeit nicht nur ein finanztechnisches, sondern auch ein psychologisches und moralisches Problem ist, kann dem Zeitungsleser schon jeder nicht ganz stumpfsinnig geschriebene Börsenbericht klarmachen: auch die gewissenhafteste Sachlichkeit — und gerade sie —, die alle objektiven Ursachen für die jeweiligen Schwankungen des Devisenmarktes zusammenträgt, kann rein psychologische Kategorien wie «Gefühl der Unsicherheit», «zunehmende Nervosität», «dauernde Beunruhigung» und «leichte Entspannung» und andere zur Kennzeichnung der Marktlage nicht entbehren, d. h. auch sie kann die Irrationalität der einfachen Tatsache, dass der Träger des Wirtschaftslebens der leben-

¹⁾ Wir bringen hiemit die in der letzten Nummer versprochene Beleuchtung gewisser deutscher Zustände aus der Feder eines Deutschen. Dass dieser ein Mann von der höchsten geistigen Unabhängigkeit, ein Freund und Gesinnungsgenosse Foersters ist, gibt seinen Ausführungen besonderen Wert. Ich verbürge mich für ihre vollkommene Sachlichkeit.

Wir werden dem deutschen Problem in diesem Jahrgang eine ausführliche Behandlung von allen Seiten her angedeihen lassen. Inzwischen möchten wir diesen Beitrag der höchsten Aufmerksamkeit empfehlen. Sein ganzer Wert wird jedem Leser offenbar werden. Aus solchen Dokumenten sollten auch politische Folgerungen gezogen werden. Wer diesen Aufsatz einflussreichen Personen der Entente oder Amerikas zustellen kann, erfüllt nur eine Pflicht gegen ein furchtbar leidendes Volk. L. R.